Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ

Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich

Band: - (1979-1980)

Heft: 14

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen

Der nachstehende Text soll uns eine Frauenfigur näherbringen, die als Schriftstellerin zu ihrer Zeit eher umstritten als berühmt war, und heute zu Unrecht fast völlig vergessen ist:

GEORGE SAND 1804-1876

hat nahezu hundert Bände publiziert, wovon vor allem die autobiographischen Schriften (Geschichte meines Lebens, Briefe eines Reisenden und Ein Winter auf Mallorca) lesenswert sind, da sie die Schwierigkeiten aufzeigen, mit denen eine Frau zu kämpfen hatte, die damals frei und in Unabhängigkeit leben wollte, und damit gegen die herrschende Moral verstiess. Sie war eng mit den berühmtesten Schriftstellern ihrer Zeit befreundet, und kämpfte an der Seite der Revolutionäre von 1848 für eine soziale Republik.

George Sand wurde am 5. Juli 1804 geboren, und auf den Namen Aurore Dupin getauft.

"Man ist nicht allein das Kind seines Vaters, man ist, wie ich glaube, auch ein wenig das seiner Mutter - es scheint mir sogar, als wären wir dies am meisten; als wären wir auf das unmittelbarste, mächtigste, heiligste mit dem Wesen verbunden, das uns unter seinem Herzen getragen hat."

usammen mit ihrer Mutter lebte sie in einer kleinen Mansardenwohnung in Paris, während ihr Vater an Feldzügen unter Kaiser Napoleon teilnahm. 1808 reisten sie nach Spanien, wo die französischen Truppen den Volksaufstand der Spanier niederschlagen sollten. Ihr Vater wurde dabei getötet.

1810 verliess die Mutter die kleine George und übergab sie der Obhut der Grossmutter, die aus ihr ein vornehme junge Dame machen wollte. Damit wiederum war ihre Mutter nicht einverstanden, weil sie die vornehme Welt hasste, und dies auch von ihrer Tochter verlangte. Aurore wurde also während ihrer ganzen Kindheit zwischen zwei sozialen Klassen hin- und hergerissen, gleichzeitig bildete sich in ihr ein politisches Bewusstsein heran. Als dreizehnjährige wurde sie von ihrer Grossmutter in das Kloster der Englischen Augustinerinnen geschickt. Hier schloss sich George einer kleinen Gruppe von Mädchen an, die von den Nonnen als Teufel bezeichnet wurden, weil jene sich ihrer Autorität entgegensetzten.

"Ich hatte die Teufel sehr nötig, um das Régime des Klosters auszuhalten, das meiner Natur sehr zuwider war."

1820 kehrte Aurore zu ihrer Grossmutter zurück. Gemeinsam mit einem Freund des Hauses begann sie Gefallen zu finden an der Jagd und zum Schrecken ihrer Grossmutter begann sie plötzlich Männerkleidung zu tragen.

"Was mich betrifft, so fand ich meine neue Kleidung viel angenehmer zum Herumstreifen, als meine gestickten Röcke, die in Fetzen an allen Büschen hängen zu bleiben pflegten."

Nach dem Tode ihrer Grossmutter

"Ich fühlte mich nicht gebeugt; die Majestät des Todes hatte mich zwar tief ergriffen, aber meine Gefühle, die mit meinem Glauben in Einklang standen, waren von ruhiger Traurigkeit."

fand sie Aufnahme beim Ehepaar Duplessis in Paris, das sie wie eine eigene Tochter aufnahm. Hier lernte sie Casimir Dudevant kennen, der um ihre Hand anhielt.

"Wenn zwei Menschen miteinander eine Ehe eingehen, so muss, glaube ich, einer von ihnen vollkommen auf sein eigenes Ich verzichten und nicht nur auf seinen Willen, sondern auch auf seine eigene Meinung; er muss sich entschliessen, mit den Augen des andern zu sehen und das zu lieben, was er liebt."

Und zu eben diesem Verzicht war sie bereit. Sie unterwarf sich in allem völlig ihrem Mann. Dieser Irrtum wurde ihr erst im Laufe ihres Zusammenseins bewusst. Neun Monate nach der Hochzeit gebar sie einen Sohn. 1828 verliebte sie sich in den jungen Schriftsteller Jules Sandoz; im gleichen Jahr schenkte sie einer Tochter das Leben. Bald darauf zog sie mit ihrem Geliebten nach Paris. Ein Freund ermöglichte ihr, an der satirischen Zeitschrift "Figaro" mitzuarbeiten.

Ihr erster unter dem Pseudonym George Sand verfasster Roman "Indiana" behandelte wie alle ihre ersten Bücher die Probleme denen sich zahlreiche Frauen in der Ehe ausgesetzt sahen, insbesondere dasjenige, dass Frauen in sehr jungen Jahren an mehr oder weniger alte Männer verheiratet wurden.

1833 lernte sie Alfred de Musset kennen; die Bekanntschaft entwickelte sich bald zu einem Liebesverhältnis.

Um dem Klatsch der Pariser Freunde entfliehen zu können, beschlossen sie, nach Venedig zu fahren. Dort jedoch, in der Zweisamkeit offenbarten sich grundlegende Meinungsverschiedenheiten, die schliesslich zur Trennung führten.

Dann folgte für sie eine Zeit der Selbstbestimmung und Ungebundenheit. Sie liess sich von ihrem Mann scheiden und gründete kurz darauf mit dem Philosophen und Sozialisten Pierre Leroux die sozialistische Zeitschrift "Révue indépendente". 1837 lernte sie Fréderic Chopin kennen. Ein Jahr später unternahmen sie mit den beiden Kindern George Sands eine Reise nach Mallorca. Doch stiessen sie bei den dortigen Einwohnern auf Ablehnung; dazu kam, dass es Chopin gesundheitlich sehr schlecht ging, so dass sie bald wieder abreisten. Die tiefe Freundschaft wurde dann jedoch allmählich zerstört. Grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten, vor allem politischer Herkunft, sowie Chopins ungerechtfertigte Eifersucht führten schliesslich zum Bruch.

Während der vierziger Jahre schrieb George Sand ihre sozialistischen Romane. Die Thesen vom Verschmelzen der sozialen Klassen und von der bürgerlichen Teilung der Reichtümer brachten ihr viel Kritik ein. Sie war eine Verfechterin des Gleichheitsgedankens und wünschte sich einen menschlichen Staat.

"Versteht man unter Kommunismus das Verlangen und den Willen, dass mit Hilfe aller gesetzlichen Mittel die empörende Ungleichheit aussergewöhnlichen Reichtums und aussergewöhnlicher Armut sofort verschwinden soll, um einem Beginn wahrhafter Gleichheit Platz zu machen, ja, dann sind wir Kommunisten und wagen dies euch, die ihr uns ehrlich fragt, zu gestehen, denn wir sind der Meinung, dass ihr es ebenso seid wie wir."

Als 1848 die Revolution ausbrach, reiste sie nach Paris, um dort eng mit Auguste Ledru-Rollin zusammenzuarbeiten. Der Aufstand des Volkes wurde blutig niedergeschlagen.

"Im Monat Juni 1848 war ich in Nohant, wo ich von dem feigen Hass und der dummen Furcht der Provinzbewohner bedroht wurde. Aber ich kümmerte mich darum ebensowenig, wie um alles übrige, was mich persönlich in diesen Ereignissen betroffen hatte. Meine Seele war tot, mein Hoffen lag zerschmettert unter den Barrikaden."

Enttäuscht und verbittert kehrte sie aufs Land zurück an den Schreibtisch. Bis zu ihrem Tod am 8. Juni 1878 führte sie ein stilles zurückgezogenes Leben.

Die Zitate sind entnommen aus dem Buch "George Sand, Geschichte meines Lebens". Insel Verlag.

STRAFUNTERSUCHUNG: was tun?

Vorwort

Die vorliegende Broschüre richtet sich an Leute, die in ein Strafverfahren verwickelt sind, sowie an ihre Kontaktpersonen (Angehörige, Freunde, Sozialarbeiter, Anwälte, etc.).

Wir, die diese Broschüre gemacht haben, üben seit längerer Zeit einen Beruf aus, durch welchen wir tagtäglich mit Strafverfolgten zu tun haben. Untersuchungsgefangene, Strafentlassene und ihre Angehörigen, sowie Bezirksanwälte, Aerzte, Verteidiger, Sozialarbeiter haben direkt zu dieser Arbeit beigetragen.

Diese Broschüre ist aus unserer Erfahrung entstanden, dass jeder immer wieder auf die gleichen Schwierigkeiten stösst, der es mit der Strafjustiz zu tun bekommt. Der ganze Strafapparat tritt dem Angeschuldigten mit grosser Erfahrung gegenüber. Hingegen ist für die meisten Leute die Verwicklung in ein Strafverfahren eine Ausnahmesituation, auf die kaum jemand vorbereitet ist. Auch geht die Mehrheit davon aus, dass sie nie mit dieser Situation konfrontiert werde. Deshalb steht der Angeschuldigte meistens völlig hilflos den Justizbehörden gegenüber und kann seine Interessen kaum wahren.

Der Sinn dieser Broschüre ist, jedem die Möglichkeit zu geben, die Rechte, die er als Angeschuldigter hat, zu kennen und wahrzunehmen. Zudem informiert sie, was Gefangensein bedeutet.

Die grundsätzlichen Rechte des Strafgefangenen haben in der ganzen Schweiz Gültigkeit. Was den Ablauf des Strafverfahrens betrifft, haben wir uns auf die Strafprozessordnung des Kantons Zürich bezogen. Für andere Kantone können zum Teil andere Regelungen gelten. Die jeweilige kantonale Strafprozessordnung gibt Auskunft.

Der Aufbau dieser Broschüre folgt dem zeitlichen Ablauf eines Strafverfahrens, angefangen vom Zeitpunkt der Verhaftung bis zum Abschluss der Untersuchung.

Im Kapitel "Begriffserklärung" (Anhang) sind nicht nur einzelne Begriffe erklärt, sondern es enthält auch zusätzliche Ausführungen zum Text. Es ist deshalb wichtig, auch das Stichwortverzeichnis durchzulesen.

Wir haben wahrscheinlich manches vergessen und für andere Wesentliches weggelassen. Wir sind deshalb an Ergänzungsvorschlägen, Anregungen und KRITIK interessiert. Meinungen bitte an das Anwaltskollektiv.

Es ist selbstverständlich, dass der ganze Inhalt kopiert, abgeschrieben und weiterverbreitet werden darf.

Im Verkaufspreis sind Gratisexemplare für Gefangene inbegriffen.

Bestellung: Exemplare können Sie direkt beim Verlag beziehen.

Überlegungen zu Kinderbüchern

Zeichnung: Franziska Becker

Liebe Fraue-Zitig Froue,

in der letzten Fraue-Zitig hat es ein Inserat für Kinderbücher aus dem Limmat Verlag. Beide Kinderbücher tragen das Frauenzeichen. Wir können also annehmen, die beiden Bücher "Die wahre Geschichte von den Makaka mit den Sonnenbrillen" und "Marzipan rosa" haben den Anspruch feministische Bücher zu sein (sie tragen ja das "Gütezeichen").
Wir erwarten also, dass unsere traditionelle Rolle als Frau (und als Mann) kritisch aufgezeigt wird, sowie neue Wege gezeigt werden. Die FBB zeigt uns in ihrem Kampf auch Lösungen auf - wie man dieses Rollenschema ändert und bekämpft. Bei der Erziehung fängt es ja bekanntlich an ....

In einem Buch sollen die rosaroten Elefantenmädchen das negative Rollenbild der Mädchen aufzeigen: Rosarot ist aber eine sympathische Farbe für Kinder, Marzipan essen sie gerne und auf Schleifchen und Rüschchen stehen (leider) auch die Mädchen von fortschrittlichen Eltern ....
Zweimal sagt der Elefantenvater mit erhobenem Zeigfinger: Passt auf ihr Mädchen oder pass auf Rosa .... sonst bekommst du keinen Mann und wirst keine schöne Frau.
Nur mit Erklärungen können die Kinder die Ironie und Ueberspitztheit erkennen und verstehen. Denn dargestellt wird schliesslich unsere Wirklichkeit. Unsere typische Rollenverteilung wird zementiert, durch das Verhalten von Elefantenvater und Mutter. Gerade das was die Kinder selber sehen, wird gewichtig unterstrichen: "Die Elefantenmutter wurde sehr traurig - der Elefantenvater aber wurde böse". Rosa aber schweigt und passt sich an. Genauso werden wir ja immer noch erzogen. Die Erwachsenen geben dann auf und das Elefantenmädchen bricht aus und macht was es schon lange tun möchte. Rosa ist in ihrer Situation isoliert, ein Gespräch unter den Mädchen findet jedoch nicht statt. Sie "emanzipiert" sich also ersteinmal alleine.
Später macht dann das Beispiel mutig und die anderen Mädchen kommen auch. Seitdem herrscht unter den Elefanten "Gleichberechtigung" (So einfach ist das!) Die Elefantenmädchen tummeln sich jetzt genau so wie die Elefantenbuben in den Wiesen und im Wasser, und seit dem sind alle Elefanten grau!

Ich habe das Buch im Kindergarten und auch meiner fünfjährigen Tochter vorgelesen. Alle haben sehr stark auf den bösen Elefantenvater reagiert, überhaupt haben die Kinder auf das negative Bild stark angesprochen. Es wird ihnen einerseits überall und immer wieder vorgelebt. Dass nachher alle Elefanten grau, also gleich sind, wissen die Kinder. Im Vorschulalter ist es ihnen jedoch unmöglich, Rosas Situation auf ihr eigenes Rollenverhalten zu übertragen.

Im anderen Kinderbuch über die Makaka Affen arbeiten die Frauen, die Männer tun nichts, d.h. sie stimmen ab, diskutieren, überlegen etc.
Das ist doch ein typisches Erlebnis von uns Frauen, das wir mit den Männern innerhalb der Linken hatten (und haben). Ein Kind hat das nicht erlebt und kann somit auch nichts damit anfangen. Auch in diesem Buch scheint mir die Geschichte zu ironisch und für Erwachsene geschrieben. Wir können etwas damit anfangen, denn die Frauen erleben doch tagtäglich wie siebengscheit Männer diskutieren können und wie arrogant sie uns behandeln. Können die Kinder in diesem Alter wirklich schon sehen, wie dumm die Männer sein können?
Das Buch hört dann so auf, dass es den Makaka Frauen zu bunt wird. Sie ziehen in einen anderen Wald, machen das was sie Lust haben, Blumen und Kräuter pflanzen, Musik spielen, Musik hören, schlafen, träumen, weben, basteln etc. Sie zwingen so die Männer an die Arbeit (Nahrungssuche) und diese haben keine Zeit mehr "zum dumm schnurre".
Das Frauenzeichen ist kein Gütezeichen, d.h. wir müssen auch dann noch kritisch sein. Auch wenn wir das falsche Rollenbild erkennen und bekämpfen, färbt es doch immer wieder auf unser Verhalten ab. Schliesslich sind auch wir "so" erzogen worden.
Wir müssen vorsichtig sein, dass wir in den Büchern nicht die herrschende Ideologie zementieren und beim Schreiben von Kinderbüchern daran denken, wie die Welt vom Kinde her aussieht.

Madeleine

GEDANKEN ZU EINER 'LESEREISE'

Reklamefähige Leerformeln provozieren bei uns Käuferinnen Inhalte und Vorstellungen. Eine neue Reihe, bei Rowohlt mit bisher sechs publizierten Titeln herausgebracht, fällt auf durch die Aufschrift 'neue frau'. Das Gemeinsame dieser eigentlich völlig diffus motivierten Auswahl steht unter dem Anspruch, Texte heraus zu bringen, 'deren Thema die konkrete sinnliche und emotionale Erfahrung von Frauen und ihre Suche nach einem selbstbestimmten Leben ist.'

Wer sind diese neuen Frauen? Neu, jung, frisch... liesse sich assoziieren. Wir, die neuen Emanzipierten werden angesprochen; oder unser 'neues Bewusstsein'? Neu, modern, revolutionär... zu einem neuen Bewusstsein gehören neue Bücher.

Ich möchte damit neben den kommerziellen Interessen des Verlages, der in der Frauenliteratur ein Geschäft gewittert hat, nicht die 'rechtschaffene' Seite unterschätzen, die sich bemüht, Texte unbekannter oder vergessener Frauen erscheinen zu lassen. Dabei lässt es sich auch nicht vermeiden, dass wertlose Bücher publiziert werden. Es geht im Grunde genommen um die Erstellung positiver Bilder von Frauenkultur überhaupt, die ein neues 'Frauenbewusstsein' unterstützen sollen.

Meine Absicht war es eigentlich zu zeigen, was für Gründe mich bewogen haben könnten, mir diese Bücher anzuschaffen, und wir müssen die Herausgeberin, Angela Praesent, fragen, nach welchen Kriterien sie die Titel ausgewählt hat, denn leider fehlen editorische Notizen und genauere Angaben zu den Autorinnen.
Ich habe mich neugierig gefragt, was dies für Schreiberinnen sind. Kurze biographische Angaben und ein Foto auf der Rückseite des Buches lassen diese Frauen aber weiterhin im Dunkeln bleiben. Gerade weil es sich, zumindest für mich, um völlig unbekannte Namen handelt und mich Literaturgeschichtliches interessiert, blieb ich nach der Lektüre ein wenig unzufrieden zurück, da nur eine Auseinandersetzung zwischen mir und dem Text stattfinden konnte.

Entsprechen die Texte den verlegerischen, oben formulierten Ansprüchen?
Auffällig ist, dass nur die sinnliche, emotionale Ebene angesprochen wird, als ob es möglich wäre, bei einem Roman das reflexive Moment auszulassen. Wir Frauen werden wieder einmal nur auf die emotionale Seite hin bestimmt. Das lässt den Eindruck entstehen, als seien aus diesen Werken nicht auch gesellschaftskritische Momente herauszulesen, als handle es sich nur um die Darstellung der subjektiven Erfahrungen der Schreiberinnen.
Ein wichtiger Punkt in diesem Zusammenhang ist die Frage, worin eigentlich der Unterschied zwischen 'männlichem' und 'weiblichem' Schreiben, zwischen 'männlicher' und 'weiblicher' Sprache besteht, wenn es einen solchen Unterschied überhaupt gibt.
Die in den Texten zum Ausdruck kommenden Problematiken sind allgemeinmenschlicher Art: auch Männer haben Identifikationsschwierigkeiten, müssen sich mit ihrer Kreativität auseinandersetzen.
Zur Lösung der Frage nach dem Unterschied betreffend die Kunst können wir zwei Fragen stellen: Gibt es Unterschiede zwischen Männern und Frauen in der Motivation zu schreiben, und gibt es im Kunstwerk selbst (Sprache, Form, Inhalt) Verschiedenheiten? Wir müssen dazu Gesellschaftliches miteinbeziehen: Wie sieht die Unterdrückung der Frauen aus, und als wichtigste Frage, wie stellt sich diese Unterdrückung in der Kunst dar? Gehen wir von der Unterdrückung der Frau aus, so stellen sich von daher verschiedene Problematiken, die auch in den Werken zum Ausdruck kommen. Diese These widerspricht der oben genannten, derzufolge alle dargestellten Probleme allgemeinmenschlicher Natur seien: Der Widerspruch ist aber nur ein scheinbarer. Frauenprobleme haben eine andere Qualität, und diese ist politischer Natur, die hat mit Macht und Ohnmacht zu tun; es ist zudem anzunehmen, dass sich diese Verschiedenheit auch in der Sprache und der Form niederschlagen (z.B. in der Verwendung von Bildern). Da uns allen dieselben Wörter zur Verfügung stehen, müssten wir die Wahl des persönlichen Sprechens oder die Sprachlosigkeit überhaupt untersuchen und uns fragen, inwieweit die persönliche Rede durch unser Frausein bestimmt ist und wie Frauen mit Erfahrungen umgehen, wie Denkprozesse von Frauen verlaufen.

Aus Emma Santos ('Ich habe Emma S. getötet') strömen die Worte 'Schreiben um seinen Körper zu verlassen, sich von seinem Körper trennen'. Trennung von einem Körper, der nicht in der Lage ist, ein Kind zu gebären, der dafür Worte gebären muss. Die Qual der Frau, produktiv sein zu wollen: Die Selbstzweifel, es nicht zu können. Der Anstoss mit Schreiben zu beginnen, kommt vom Mann: aber der Drang zu schreiben, verselbständigt sich, wird nicht mehr von ihm kontrollierbar, und für sie wird er die einzige Möglichkeit, sich selbst unter Kontrolle zu halten. Schreiben, und nicht der tägliche Gang zur psychiatrischen Klinik, hilft ihr, die alte Emma S. zu töten, die in den Wahnsinn treibt, nachdem der Mann sie verlassen hat. Schreiben ist nicht Reflexion, sondern das sich wieder in Erinnerung zurückholen von glücklichen Momenten, nicht Reflexion über die Abhängigkeit von diesem Mann, an den sie gekettet war. Schreiben ist Therapie, alles wiederzuerleben, um überleben zu können, gesund zu werden.

Doris Lessings Hauptperson ('Ein Sommer vor der Dunkelheit') bewältigt ihre Abhängigkeisproblematik auf andere Weise. Einen Sommer lang, den ihre Familie in den Ferien weilt, hat sie Zeit, über ihre Situation nachzudenken. Sie beginnt wieder zu arbeiten, nimmt sich einen Liebhaber, zu dem sie aber keine Beziehung hat, reflektiert über sich mit einer gewissen Ironie und Distanz zu sich selbst. Sie stellt sich die Frage, wie ihr Leben hätte verlaufen können, wenn sie nicht geheiratet, wenn sie ihren Beruf nicht aufgegeben hätte. Einen Sommer lang erfährt sie die Einsamkeit und kehrt dann wieder zu ihrer Familie zurück. Resignation? Beginnt nun die Dunkelheit? Oder ein Neuanfang, ein bewussteres Weiterleben in einer alten Situation? Das Ende bleibt offen, eine Lösung gibt es nicht; es gibt nur die Wahl, sich für einen Weg zu entscheiden, der in jedem Fall unbefriedigend wäre. Das Buch analysiert nur sanft und unterschwellig gesellschaftliche Zustände, die die Leserin zwingen, in ihren Ueberlegungen weiter zu gehen. Insofern ist der Text politischer als der von Emma Santos, den man leicht als Pathos des Leidens missverstehen könnte. Beide ziehen allerdings keine politischen Konsequenzen, obwohl ihre Rebellion verschiedener Art ist. Emma Santos wird asozial, während sich Mrs. Brown mit ihrem Protest im Rahmen des gesellschaftlich möglichen bewegt.

Sylvia Benkert